

Darf Satire alles?

Religionskritische Karikaturen in der Diskussion

Kurt Tucholsky hat die Frage „Was darf Satire?“ bekanntlich lapidar mit „Alles“ beantwortet. Als er 1919 seinen kurzen Text über Wesen, Aufgabe und Wirkungsweise der Satire veröffentlichte, konnte er sich wahrscheinlich nicht vorstellen, dass er damit 2015 zu einem Kronzeugen eines allgemeinen Konsenses werden würde.

Auch Satire ist bekanntlich nicht davor gefeit, in Selbstbeweihräucherung umzuschlagen, die das Denken verhindert. Vor allem ist sie nicht zeitlos. Manche Karikatur entlarvt ihre brutale Bösartigkeit erst im Nachhinein und lässt das Lachen im Hals erstickt. Die Erfahrung mit Karikaturen des „Stürmers“ sollte uns zumindest hierzulande an dieser Stelle etwas vorsichtiger und nachdenklicher machen.

Über die abscheulichen Taten in Paris, über die fremdenfeindlichen Demonstrationen in Dresden und Leipzig und anderswo, über die Abwehr gegenüber Flüchtlingen muss geredet werden, und zwar ernsthaft: das Gespräch mit den Menschen suchend, klar in der Sache und entschieden in der Grundausrichtung.

Der Bleistift ist ein gutes Symbol für eine Auseinandersetzung, die den Gegner nicht vernichten, nicht beschämen und nicht beleidigen will und dennoch klar und eindeutig für das Grundrecht der freien Meinungsäußerung und für die unverletzliche Würde aller Menschen eintritt.

Als Christenmenschen kommt uns dabei eine besondere Aufgabe zu. Wir haben uns in unserer Geschichte – nicht immer freiwillig und schon gar nicht immer gleich begeistert – an eine kritische und auch satirische Auseinandersetzung mit unseren

Schwächen gewöhnt. Wir können über manches durchaus Schmerzliche herzhaft mitlachen. Das hindert uns aber nicht daran, auch die Grenzen von Satire wahrzunehmen und zu markieren. Das Etikett „Satire“ kann kein Freibrief für persönliche Beleidigung, rassistische Demütigungen und antisemitische Schmähungen sein.

Als Faustregel mag gelten: Satire ist dann am besten, wenn sie im Lachen über das Dargestellte auch zur Selbsterkenntnis der eigenen Engstirnigkeit und Borniertheit führt. Wir wissen aber auch: Es gibt ein beleidigendes, ein demütigendes und verletzendes Lachen der Stärkeren über die, die am Boden liegen. In dieses Triumphgeheul sollten wir nicht einstimmen – auch und gerade um unserer eigenen Glaubwürdigkeit willen nicht.

Die katholische Kirchenzeitung in Frankreich hat an Stelle des „je suis Charlie“ eine „Antwort“ in gleichem Design, aber mit einem anderen Text veröffentlicht. So erscheint in der jüngsten Ausgabe äußerlich den vielen Charlie Hebdo-Schildern mit ihren Varianten ganz ähnlich ein Vers aus dem 1. Johannesbrief: „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner.“

In der Tat: Die Liebe zu Gott ist kein Alibi für Menschenhass. Wer Menschenblut vergießt, vergreift sich an Gottes Ebenbild.

Das ist Konsens im Gespräch zwischen den Religionen. Ein Konsens, der verletzbar ist und der deshalb unser aller Anstrengung und Willen braucht. Hier vor Ort. Vor allem aber auch weltweit.

Gabriele Wulz

Seit 125 Jahren steht der Münsterturm. Zum Jubiläum zeigt die brücke Übersehenes, Verstecktes und Verschwundenes aus der Zeit der Münsterfertigung.



Eine treibende Kraft zur Fertigstellung des Münsters war die nationale Begeisterung im deutschen Kaiserreich. Die enge Verbindung von Nationalstolz und Religion zeigte das 1900 über der südlichen Pforte angebrachte Kaiserfenster. Auf dem von Alexander Linnemann entworfenen Fenster war im unteren Drittel der Besuch des Kronprinzen Friedrich III in Ulm im Jahre 1872 zu sehen: in der Mitte der Kronprinz in Uniform, rechts und links von ihm der damalige Oberbürgermeister Heim, Dekan und Stadtpfarrer sowie der um die Erhaltung und den Ausbau des Münsters verdiente Landeskonservator Haßler. Mag dieser Ulmer Lokalpatriotismus noch einigermaßen nachvollziehbar sein, lässt die Abbildung im mittleren Drittel uns schauern: Dargestellt war die Kaiserproklamation Wilhelms I in Versailles 1871. Auf dem nach Westen Richtung Frankreich gerichteten Kirchenfenster war das eine bewusste Provokation und Demütigung der Franzosen. Eine Abbildung des Heiligen Georg als Drachentöter gab diesem Chauvinismus einen frömmelnden Anstrich. Alle im 19. Jahrhundert gestifteten Münsterfenster – darunter sehr schöne – wurden 1944 zerstört. Von manchen existieren noch Entwurfszeichnungen. Ausgerechnet vom Kaiserfenster blieben zwei Scheiben erhalten und erinnern an die ungenutzten Seiten unserer eigenen Geschichte.

Das dürfen wir nicht zulassen!

Ein Gespräch mit Ehepaar Atasever

Yüksel Atasever, seine Frau Alie und ich haben uns in einem Café getroffen. Es ist so viel passiert, seit wir das letzte Mal miteinander geschwätzt haben. Wir reden über die Terroranschläge in Paris.

„Die Täter waren Ver-rückte!“, meint Yüksel. „Der Islam verbietet das Töten!“ Alie sagt: „Die wollen provozieren, dass sie die Gesellschaft spalten und das friedliche Miteinander von Christen und Muslimen zerstören! Das dürfen wir nicht zulassen!“ Yüksel fragt nach der Verhältnismäßigkeit.

Im Januar wurden 12 Franzosen ermordet. So viele Menschen gingen aus Solidarität auf die Straße. Wieviele Tote gab es im Irak-Krieg durch amerikanische Angriffe?



Das Ehepaar Atasever

Wer hat da protestiert?

„Fühlt ihr euch als Muslime diskriminiert?“, frage ich. „Nein“, antwortet Yüksel ruhig. Yüksel Atasever lebt und arbeitet seit 40 Jahren in Deutschland. Seine Söhne sind

hier geboren. Semih hat eine kleine Tochter. Er ist studierter Chemieingenieur und möchte promovieren. Atasevers erzählen mir, dass er seit einem Jahr bei seiner Stellensuche nur Absagen bekommt. „Das ist auch in Deutschland schwer mit der Jugendarbeitslosigkeit!“, sagt Yüksel. Melih ist Industriemechaniker. Gerade ist sein erstes Kind, ein Töchterchen, zur Welt gekommen.

Christlich-muslimischer Dialog

Seit den 80iger Jahren betreibt Milli Görüs die Moschee in der Bahnhofstrasse in Neu-Ulm. Yüksel ist Vorstandsvorsitzender – ehrenamtlich – er arbeitet in einer Metallwarenfabrik. „Da seid ihr, Alie und du, sehr beschäftigt“, vermute ich. „Ja, es ist viel Arbeit“, bestätigt er. Yüksel war es auch, der vor zwei Jahren den christlich-muslimischen Dialog in Neu-Ulm mit ins Leben gerufen hat. „Wir haben jetzt die Chance, in Europa ein friedliches Miteinander von Christen und Muslimen zu gestalten! Diese Chance müssen wir nützen!“, sagt er dazu. Meine Meinung ist: „Wir müssen miteinander reden, reden, reden. Anders können wir uns nicht kennenlernen und Vorurteile angehen.“ „Ja, und von beiden Seiten müssen auch Jugendliche mitmachen“, wünscht sich Yüksel. Er ist felsenfest davon überzeugt, dass Jesus auch ein Muslim war – das bedeutet: „ein gottergebener Mensch.“ Ich freue mich schon auf unser nächstes Gespräch. Marion Abendroth

Und unsere Augen sind finster geworden ...

Zur Aktualität der Motette „Wie liegt die Stadt so wüst“ von Rudolf Mauersberger

Die Bilder der Nachrichten sind vertraut – Explosionen, ein Feuersturm, schwarzer Rauch – wieder einmal ist eine Stadt, ist ein Kulturdenkmal in Schutt und Asche gelegt worden: Aleppo, Kobane oder Mariupol – die Namen sind austauschbar.

Man ist ratlos und gefühlsmäßige Anteilnahme mag sich oft nicht mehr einstellen. Zu groß ist das Vorge-stellte, zu plakativ präsentiert.

Ein emotionaler Bezug, ein Begreifen entsteht hingegen dort, wo ein ungeheures Geschehen im Kunstwerk verdichtet wird. Wer jüngst im Ulmer Museum in



Aufführung in der Ruine der Kreuzkirche

der Ausstellung „Bilder des Bösen“ die Grafikzyklen von Goya oder Otto Dix gesehen hat, weiß, was gemeint ist. Und nun wird in diesen Tagen wieder ein Kunstwerk in ergreifender Weise an das Thema heranführen, diesmal im musikalischen Bereich. Im Rahmen des Gedekonzertes zum 70. Jahrestag der

Bombardierung von Neu-Ulm wird unter der Leitung von Oliver Scheffels die Trauermotette aufgeführt „Wie liegt die Stadt so wüst ...“ von Rudolf Mauersberger. Der Dresdner Kreuzkantor hat am 13. Februar 1945 die Zerstörung seiner Stadt miter-

lebt, in der auch elf seiner Chor-knaben, seiner „Kinder“, ums Leben gekommen sind. Noch unter dem unmittelbaren Eindruck schrieb er am Karfreitag die Motette in Anlehnung an die Klagelieder des Jeremia – es wurde ein Werk von großer Emotionalität und Spannung. Immer

wieder gibt es „Gänsehaut-Stellen“. Gleich der Anfang zieht in eine Toten-landschaft hinein. „Wie liegt die Stadt so wüst, die voll Volks war ...“. Im Pianissimo und sehr langsam gesungen entsteht ein Gefühl von vollkommener Fahlheit und Leere. Es ist NICHTS mehr da. Was das bedeutet, zeigt die in weitem melodi-

schem Bogen gespannte Klage. „Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die allerschönste, die allerschönste ...“ Es ist die Trauer über die Zerbrechlichkeit von Schönheit und Kultur im Zugriff fühlloser Gewalt.

Dreimal wird im Crescendo drängend die Frage nach dem WARUM gestellt „Warum hast du uns so gar vergessen?“

Anders als der Prophet Jeremia akzeptiert Mauersberger die Zerstörung der Stadt nicht als Strafe. Er klagt an, provoziert: „Herr, siehe an mein Elend!“ Auf lang gehaltenem Spitzenton klingt die Aufforderung wie ein Schrei.

Die Aktualität der Motette steht außer Frage. 1945 fiel Dresden, fielen Ulm und Neu-Ulm. Heute liegen die zerstörten Städte im Irak, in Syrien, in Nigeria oder in der Ukraine. Die Frage ist täglich dieselbe: WARUM? Der Wahnsinn ist ebenso wenig zu begreifen wie damals. Was bleibt, sind die in der Motette übernommenen Worte aus den Klageliedern (Klg 5,21): „Bringe uns, Herr, wieder zu dir, dass wir wieder heimkommen. Erneuere unsere Tage wie vor alters!“ Es ist die inständige Bitte um Frieden.

Isolde Gatty

04.03., 19:30 Uhr,
Edwin-Scharff-Haus, Eintritt frei.

Je suis Hyper Cacher

Die jüdische Gemeinde in Ulm nach dem Anschlag in Paris

Der Weg zu Rabbiner Shneur Trebnik führt durch eine Ausweiskontrolle. Nach dem Anschlag auf einen jüdischen Supermarkt der Kette „Hyper Cacher“ in Paris wurden die Sicherheitsmaßnahmen verschärft. „Wir wollen das nicht“, sagt er. „Es gab auch keine konkreten Hinweise auf eine Gefahr hier in Ulm. Aber die Situation zwingt uns dazu.“

Seit zwei Jahren gibt es nun die neue Synagoge am Weinhof. Trebnik erzählt, dass sie gut angenommen wird. Immer mehr Juden aus Ulm und Umgebung kommen und nehmen an den Veranstaltungen teil. Das Gemeindeleben hat einen positiven Schub bekommen. „Aber denken Sie nicht, Ulm sei eine heile Welt. Denken Sie nicht, Paris sei weit weg und alle diese Probleme gingen uns nichts an“, sagt Trebnik mit Nachdruck.

Trebnik will seine Gemeinde auf dem Weg der Integration in die Stadtgesellschaft noch weiter voranbringen. Kontakt und Dialog mit Vertretern anderer Religionen sind ihm dabei wichtig. „Ich habe noch nie Schwierigkeiten mit den Vertretern der Moscheegemeinden in

Ulm gehabt“, sagt er und freut sich über alles, was hier vor Ort an gegenseitigem Vertrauen und Offenheit erreicht worden ist. Er hofft, dass das auch immer mehr sozusagen nach unten wirkt, in die Gemeinden hinein.

Aber er erzählt auch von der anderen Seite: von Erfahrungen mit Diskriminierung, von Schülern, die den jüdischen Religionsunterricht besuchen und trotzdem in der Schule auch in den Ethikunterricht gehen, damit die Mitschüler nicht erfahren, dass sie Juden sind. Und vor allem macht er leidenschaftlich klar, dass er es für einen großen Fehler hält, wenn die anderen wegschauen und denken, das sei nicht ihr Problem. „Was passiert, ist nicht das Problem von Juden mit Islamisten. Das ist das Problem von allen Menschen, die in Freiheit und Demokratie leben wollen!“ Deshalb sind für ihn nicht öffentliche Verlautbarungen der Kirchen oder der Stadt entscheidend. Worauf es ankommt, ist das Verhalten der einfachen Leute auf der Straße: dass die vielen Friedfertigen und Vernünftigen die wenigen, die nicht friedlich und nicht

vernünftig sind, in die Schranken weisen und klar sagen: „Nein, das wollen wir nicht!“ Es geht ihm darum, dass wir menschenfeindliche Einstellungen schon im Keim ersticken. Das will er aber nicht als Denkverbot missverstanden wissen.

„Sie können denken, was Sie wollen. Für uns Juden ist das eine Sache zwischen Ihnen und Gott. Aber Sie sind verantwortlich für das, was Sie aus Ihren Gedanken machen. Sie sind verantwortlich für Ihre Worte und Taten. Die müssen so sein, dass wir miteinander leben können.“ Darauf angesprochen, dass in Frankreich inzwischen viele Juden darüber nachdenken, nach Israel auszuwandern, wird Trebnik nachdenklich: Niemand in der Gemeinde plane das. Alle wollten hier leben, arbeiten und sich einbringen. „Aber“, so sagt er, „jeder hat das im Hinterkopf. Es geht nicht ohne diesen Notfallplan.“

Nach unserem Gespräch eilt der Rabbiner zu einer Besuchergruppe und heißt sie fröhlich und herzlich in der Synagoge willkommen.

Stefan Krauter

Beunruhigungsmittel

Religionskritische Karikaturen haben eine lange Tradition

Martin Luther mit dickem Bierbauch, den er auf einem Karren fahren muss, einen Bierkrug in der Hand, hinter ihm seine Frau Katharina, ausgemergelt, als Nonne gekleidet – dieses wenig schmeichelhafte Bild des Reformators wurde im frühen 17. Jahrhundert auf einem Einblattdruck, also auf einer Art Flugblatt, in Deutschland verbreitet. Offenbar auch in Ulm, denn ein Druck findet sich noch heute in den Beständen der Stadtbibliothek.

Die Karikatur gehört noch zu den eher harmlosen, überliefert sind auch Bilder vom Papst als Esel, Luther und Papst als Teufel oder dessen Handlanger, Luther als vom Teufel persönlich gespielter Dudelsack. Wenn es darum ging, den religiösen Gegner zu verunglimpfen, war keine Beleidigung zu geschmacklos. In der Reformationszeit waren Karikaturen ein Propaganda- und Kampfmittel, das von beiden Seiten – vor allem aber von den Evan-

gelischen – ausgiebig genutzt wurde. Die Folgen dieses Umgangs sind bekannt, 30 Jahre lang tobte in Europa ein blutiger Konfessionskrieg. Dass Evangelische und Katholiken von dieser Art des Umgangs miteinander abgekommen sind, ist sicher eine gute Entwicklung. Religionskritische Karikaturen haben und hatten zwei Funktionen. Zum ei-

nen wurden sie – wie die abgebildete Luther-Karikatur – dazu verwendet, den Andersgläubigen zu verspotten und zu verunglimpfen. Ein weiteres unrühmliches Beispiel dafür finden wir in der Besserer-Kapelle des Ulmer Münsters, wo im Weltgerichtsfenster Juden mit spitzen Hüten im Höllenrachen sitzen. Zum anderen dienten Karikaturen dazu, Missstände

in der eigenen Religion zu kritisieren. Bis heute sieht man im Weltgerichtsbild über dem Chorbogen im Münster feiste Mönche und nackte Päpste, die in die Hölle fahren.

Und auch moderne Karikaturisten decken mit spitzer Feder Schwächen und Missstände in der Kirche auf, halten den Religionen den Spiegel vor und zeigen ihnen, wo sie zur Fratze geworden sind. „Beunruhigungsmittel“ hat der Karikaturist Gerhard Mester diese Art von Karikaturen genannt. Solche Mittel tun Religion und Kirche gut.

Heike Krauter-Dierolf



wir stellen vor

Von Anfang an sind **Selda Karaduman** aus dem Vorstand von DITIB Ulm und **Volker Bleil**, Pfarrer in der Martin-Luther-Gemeinde, im Organisationsteam von „Religion nebenan“ dabei. Schon vorher hatte es Kontakte zwischen Kirchengemeinden und den vier Ulmer Moscheen gegeben. Aber nun, vor fünf Jahren anlässlich einer Ausstellung der AG West, kam die zündende Idee: nicht nur Vorträge von Experten, nicht nur Gespräche zwischen Theologen, sondern eine Veranstaltung, bei der „ganz normale“ Leute sich zwanglos an Tischen darüber unterhalten, wie sie ihren Glauben leben.

Volker Bleil war, bevor er vor elf Jahren nach Ulm kam, Pfarrer in Geislingen ge-



wesen. Von dort kannte er das intensive Gespräch mit Muslimen. Mit dem Imam verband ihn schließlich eine Freundschaft. Und nun waren es nur 150 Meter von seiner neuen Kirche in Ulm bis zur nächsten Moschee. „Da war es für mich“, sagt er, „schlichtweg selbstverständlich, Kontakt aufzunehmen.“ Für ihn ist der Dialog mit Muslimen zu einem wichtigen Teil seiner Pfarrersbiographie geworden: „Mich hat der Austausch auch in meinem eigenen Glauben weitergebracht“, resümiert er. Viel länger als er, nämlich 35 Jahre, wohnt Selda Karaduman schon in der Ulmer Gegend. Nach dem Schulabschluss hat sie eine Ausbildung bei der Stadt gemacht und arbeitet heute in der Verwaltung im Bereich Stadtplanung, Umwelt und Baurecht. Seit 2006 arbeitet sie im Vorstand von DITIB mit. Ungefähr 550 Köpfe zählt der Verein, doch zu den Gebeten und Veranstaltungen in der Moschee kommen nicht nur Mitglieder. Drei Theologen – zwei Männer und eine Frau – sind dort tätig. Selda Karaduman ist für Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Und dazu gehört für sie ebenfalls ganz selbstverständlich der Kontakt zu anderen Religionsgemein-

schaften in Ulm. „Wir wohnen zusammen in einer Stadt. Da muss man sich doch kennenlernen und miteinander reden“, meint sie.

Mit „Religion nebenan“ ist ein erfolgreicher Weg gefunden worden, um diesem Ziel näherzukommen. Die Abende sind immer gut besucht. Die intensiven persönlichen Gespräche an den Tischen sind geprägt von Respekt und Offenheit. Die Themen sind bewusst so gewählt, dass jeder erzählen und mitreden kann. Es darf diskutiert werden – nicht nur zwischen den Religionen, sondern auch innerhalb einer Religion. So haben bei vielen Teilnehmern schon Vorstellungen von „dem“ Islam oder „dem“ Christentum einem viel differenzierteren Bild Platz gemacht. Weder Volker Bleil noch Selda Karaduman machen sich Illusionen: Auch mit einer sehr erfolgreichen Veranstaltungsreihe erreicht man natürlich nicht alle. Manche wollen wohl leider auch gar nicht erreicht werden. Trotzdem: „Genau diese Graswurzelarbeit – übrigens nicht nur für die Weststadt, sondern für ganz Ulm – ist es, was wir brauchen“, erklären Volker Bleil und Selda Karaduman. Stefan Krauter

kirche vor ort

Musik im März

04.03., 19:30 Uhr, Edwin-Scharff-Haus: Konzert zum 70. Jahrestag der Bombardierung Neu-Ulms mit Werken von Strauss, Bach und Mauersberger, Solisten, Chor und Orchester unter der Leitung von Oliver Scheffels

07.03., 19:30 Uhr, Petruskirche: Johann Sebastian Bach: Das Orgelwerk (XVI) Abschlusskonzert Dritter Teil der Clavierübung (Große Orgelmesse), Oliver Scheffels, Orgel

15.03., 10:00 Uhr, Martin-Luther-Kirche und **22.03., 10:00 Uhr, Pauluskirche:** Kantatengottesdienst, Bachkantate BWV 93 „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ Leitung: Philip Hartmann

Ökumenisches Friedensgebet, immer montags, 19:30 Uhr:

16.03. St. Leonhardkapelle, Söflingen;
23.03. Peter und Paul-Kirche, Jungingen.

Einstein Haus, Ulmer Volkshochschule:

02.03., 20:00 Uhr: „Fromme Leut“, reichlich Platz und immer einen Kittel kälter“ – Kleine und kuriose Ulmer Landkirchengeschichte mit Dr. Jan Peter Grevel.

16.03., 20:00 Uhr: Konfessionelle Profile in der Reichsstadt des 16. Jahrhunderts. Evangelisches und katholisches Leben in Ulm mit Dr. Gudrun Litz.

01.03., 14:00 Uhr: Offener Sonntag in Radstetten.

Meditation Wege in die Stille

17.03., 20:00 Uhr, Gemeindehaus Andreaskirche Neu-Ulm, Praktische Anleitung zur Meditation, Pfarrerin Dr. Doris Sperber-Hartmann, Pfarrer Ernst Sperber.

06.03., 18:30 Uhr, Haus der Begegnung, Gottesdienst zum Weltgebetstag.

Der traditionelle Flohmarkt des CVJM Ulm e.V. findet am Samstag, **07.03. von 8.00 Uhr bis 14.00 Uhr** im JAM am Münsterplatz 21 statt.

Wie in jedem Jahr möchten wir alle Mitglieder und Interessierte zur **Mitglieder-versammlung des „Fördervereins Diakoniestation Ulm“** einladen. Sie findet statt am **28.03. um 14:30 Uhr** im Haus der Begegnung.

Auf diesem Wege möchten wir uns bei allen Unterstützern für die Arbeit der Diakoniestation Ulm vielmals bedanken. Ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden tragen wesentlich dazu bei, dass Krankenpflege an den Bedürfnissen der Menschen orientiert bleibt. Der Förderverein der Diakoniestation Ulm hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakoniestation in ihrem wichtigen Dienst zu unterstützen. Helfen auch Sie mit, dass evangelische Krankenpflege ihren Platz im Gemeinwesen behält – zum Wohl derer, die auf Hilfe angewiesen sind. Wer Interesse an einer Mitgliedschaft bei uns hat, kann sich gerne in der Prälatur Ulm (Telefon 0731 21071) darüber informieren. Wir freuen uns sehr über neue Mitglieder!

Mit herzlichem Dank – im Namen des gesamten Vorstands.

Ihre Gabriele Wulz, Prälatur und Vorsitzende des Fördervereins der Diakoniestation Ulm.

Ulmer Frauenkreuzweg in der Passionszeit; **Di, 31.03., 18:00-19:30 Uhr,** ab Münsterportal.

Die Nationalgalerie in Berlin zu Gast in der Kunsthalle Würth in Schwäbisch-Hall **01.04.,** Fahrgemeinschaften ab **9:00 Uhr.**

(R) Auszeit für Trauernde die früh den Partner verloren haben. Ein Wochenende mit viel Natur. Fr, 24.04.-So, 26.04. Kloster Reute/Bad Waldsee

Näheres unter: Evang. Bildungswerk Alb-Donau mit Medienstelle, 0731-9200024, bildungundmedien@hdbulm.de

Deutscher Evangelischer Frauenbund Ulm, **03.03., 15:00 Uhr:** Haus der Begegnung „Religion und Gewalt“ mit Pfarrer Dr. Andreas Hoffmann-Richter und Jahreshauptversammlung. www.kbw-blaubulm.de



Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Karin Hartmann, Tel. 07392/913330

E-Mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de

www.bruecke.telebus.de

Redaktion: Dr. Stefan Krauter, 0731 37994512, stefan.krauter@elkw.de; Marion Abendroth, Isolde Gatty, Heinz Görlich, Andrea Holm.

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die April-Nr.: 06. März.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: S. 1 Kasten: Münsterbaumt, S. 2 oben privat, unten: Dresden Edition Rundfunkschätze, S. 3: Stadtbibliothek Ulm, Einblattdruck 10, S. 4 privat.